

Cillier Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgens. — Pränumerationsbedingungen: Für Cilli sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—, vierteljährig fl. 1.50, monatlich 55 kr. Mit Postverendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3.20, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herren-gasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden billigt berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier Zeitung“ alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen an.

Der Erlaß des Leiters der Justiz.

Die Sprachverordnung für den Grazer Ober-Landesgerichts-Sprengel, welche die nationalen Streber so sehnsüchtig erwarten, wie die Israeliten den Messias, ist nun endlich erschienen. Sie hat im Allgemeinen weder verblüfft noch überrascht. Wenn wir auch heute in keine Kritik derselben eingehen können, so dürfen wir doch schon constatiren, daß die enragirten Slovenen durch den Erlaß des Leiters der Justiz nicht sonderlich erbaut sind. Sie hatten eben mehr erwartet; der in der Verordnung verblühte Ausdruck, daß die slovenische Sprache keine historische Sprache sei, mag Sprachforschern vom Schläge Donkli's und Polukar's, die das unfertige Idiom als überreich entwickelt und der griechischen Sprache zunächst kommend erklärten, gewaltig an die Nieren gehen. Auch der Passus, „daß eine aufgeklärte Praxis von mehreren offenen Wegen den besten auffinden und einschlagen werde“, muß die gedachten Herren gewaltig verstimmen, denn wenn einmal eine aufgeklärte Praxis bindende Normen aufstellen wird, dann werden auch die derzeitigen Experimente, welche nur geeignet sind das Tempo der gerichtlichen Entscheidungen schwerfällig zu machen, ihr Ende finden.

Wir bringen nachstehend den vollen Wortlaut der Verordnung:

„Die Frage der Regelung des Gebrauches der landesüblichen Sprache bei Gericht wurde vom Justiz-Ministerium für den Sprengel des Oberlandesgerichtes Graz seit 20 Jahren sorgsam im Auge behalten.

Schon vor der Erlassung des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867 R. G. Bl. Nr. 142 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger und bevor dessen Art. 19 in Wirksamkeit trat, welcher die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen auch im Amt und öffentlichen

Leben ausdrücklich anerkannte, hatte es das Justiz-Ministerium für seine Aufgabe gehalten, auf dem administrativen Wege solche Einrichtungen anzubahnen, welche dem in einigen Theilen des erwähnten Oberlandesgerichtssprengels neben dem Deutschen wohnenden Volksstamme den Gebrauch seiner allmählig in einen höheren Grade der Entwicklung und Verbreitung eintretenden Sprache, erleichtern und sichern sollten.

Die zu diesem Zwecke erlassenen Verfügungen ergingen auf Grund der bestehenden Gesetze, im Wirkungskreise des Justiz-Ministeriums.

Die besonderen gesetzlichen Bestimmungen in deren Rahmen die Executive sich zu bewegen hatte, waren für Streitfachen der § 13 der allg. Ger.-Ordn., und für Angelegenheiten außer Streitfachen der § 4 des Gesetzes vom 9. August 1854 R. G. Bl. Nr. 208, von welchen Paragraphen der erstere die Parteien und ihre Vertreter zum Gebrauche der „landesüblichen Sprache“ anweist, während der zweite verlangt, daß sich dieselben „in einer der bei Gericht üblichen Sprachen“ ausdrücken und Beilagen die in anderer Sprache verfaßt sind, in beglaubigten Uebersetzungen beifügen.

Die Sprache aber, deren sich die Richter zu bedienen haben, war durch das Gesetz nicht besonders normirt. Soweit es sich hier um die innere Sprache der Gerichte oder um die Sprache ihrer Correspondenz untereinander und mit anderen Behörden handelt, konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß die Regelung, wenn sich überhaupt die praktische Nothwendigkeit einer Nachhilfe ergab, ausschließlich der Administration anheimfiel. Aber auch soweit die Sprache der Gerichte gegenüber den Parteien oder dem Publicum in Frage kam, mußte der Executive ein umfassendes Verfügungsrecht schon darum überlassen bleiben, weil die Schaffung der Vorbedingungen jeder solchen Regelung d. i. die Besetzung der Richterposten mit Functionären,

die der im Lande üblichen Sprache ausreichend kundig sind, nur durch die Fürsorge der Regierung und unter ihrer Verantwortlichkeit erfolgen konnte.

Von diesen Gesichtspunkte aus sind die Justiz-Ministerial-Erläße von 15. März 1862 Zl. 865 Präs. und vom 20. October 1866 Zl. 1861 Präs., welche hier nur insoweit in Betracht kommen, als sie die Sprache in gerichtlichen Angelegenheiten in den von Slovenen bewohnten Theilen des Oberlandesgerichtssprengels Graz betreffen, dann der Justiz-Ministerial-Erlaß vom 5. September 1867 Zl. 8636/9296 welcher speciell das Land Krain in's Auge faßt, zu beurtheilen.

In diesen Erlässen ist das Justiz-Ministerium den im Flusse befindlichen thatsächlichen Verhältnissen schrittweise gefolgt und indem es einerseits bestrebt war, die Hindernisse einer definitiven Lösung, soweit sie in den nicht überall ausreichenden Sprachkenntnissen des Justiz-Personals lagen, allmählig hinwegzuräumen, hat es andererseits, nach Maß als dies gelang, den Gerichten diejenigen bindenden Anweisungen ertheilt, welche als unabweislich nothwendig erscheinen, um die Erreichung des im Gesetze klar vorgezeichneten Zweckes zu sichern. Demgemäß wurde im Erlasse vom Jahre 1862, mit Betonung des Umstandes, daß noch nicht alle Beamten und Advokaten ausreichende Sprachkenntnisse besitzen, zwischen dem zur Zeit Erfüllbaren und nicht Erfüllbaren wohl unterschieden.

Es wurde erkannt, daß schon damals die Sprachkenntnisse genügten, um mündliche Vorbringungen oder schriftliche Eingaben in slovenischer Sprache zu verstehen; daß aber die weit schwerer zu erlangende Befähigung, Protokolle und Bescheide in dieser Sprache tadellos abzufassen, noch nicht bei allen in slovenischen Landestheilen residirenden Gerichten zu finden war. Es wurde demnach in den dispositiven An-

Auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(38. Fortsetzung.)

Es fiel Alexa auf, daß Pierre Renard gegen seinen Bruder nichts von der Erbschaft erwähnte, welche er, wie er Felice sagte, von dem Onkel seiner Mutter bekommen; also mußte die Geschichte von dieser Erbschaft unwahr sein, wenn er Geld hatte mußte dieses in einer Weise erworben worden sein, die zu verheimlichen er Grund hatte. Sie dachte an die verschwundenen Juwelen des Marquis, und ihre Ueberzeugung, daß Pierre Renard sich zur Zeit des Mordes in den Besitz derselben gesetzt hatte, gewann immer mehr Raum und wurde immer stärker in ihrem Innern.

„Pierre,“ sagte Jean, zur Sache zurückkommend. „Eins ist gewiß: Lord Straford Heron ist am Leben, in Griechenland, und ich habe ihn gesehen. Er versteckt sich in einer Höhle oder sonst wo und tröstet uns. Wenn er gefangen wird, beanspruche ich wenigstens einen Theil der Belohnung, welche die Regierung für seine Wiederverhaftung ausgesetzt hat. Nun gib mir das Geld, welches Du mir für meine Dienste versprochen hast.“

Pierre Renard zog ein Beutelchen hervor und gab es seinem Bruder. Dieser schüttelte

die darin enthaltenen Goldstücke in seine Hand und ließ sie dann einzeln wieder in den Beutel gleiten, welchen er, da er die Summe richtig befand, in die Tasche steckte.

„Ich muß gestehen, Pierre,“ sagte er dann, „daß ich fürchtete, Du würdest mir die verabredete Summe nicht auszahlen können, da ich Dich als einen Verschwender kenne. Woher bekommst Du so viel Geld, um alle Deine kostspieligen Bedürfnisse zu befriedigen? Mylord muß Dich wie ein Fürst bezahlen. Ich möchte wohl ein Plätzchen hier im Schlosse haben.“

„Logirst Du im Dorfe?“

„Ja, im „Gasthof zu Mont Heron“, die Leute sehen mich für einen Handlungsreisenden an.“

„Gehe nach London. Wenn ich Dich gebrauche werde ich Dir schreiben. Vorläufig will ich die Sache allein weiterführen. Wenn aber eine Belohnung gegeben wird, will ich zusehen, daß Du einen Theil davon erhältst. Nun geh, Jean, und schweige gegen Jedermann!“

Sie gingen Beide bis zur Thür der Kapelle, wo sie noch eine Weile zusammen sprachen, jedoch verstand Alexa nichts davon; dann ging Jean durch die Ruinen hinaus ins' Freie, Pierre aber kam zurück in die Kapelle und nahm seinen vorherigen Platz wieder ein.

Alexa ermattete in ihrer gezwungenen un-

bequemen Stellung und ihrer langen Gefangenschaft; ihr Nacken schmerzte von der gebückten Haltung und ihre Augen brannten von dem scharfen Durchspähen der Dunkelheit. Sie sehnte sich nach Freiheit, wagte aber nicht sich zu rühren. Sie wußte jetzt, daß Pierre Renard ein Clender war und fürchtete sich vor ihm. Es schien ihr außer Zweifel, daß er ihren Onkel getödtet hatte und jetzt nach dem Leben ihres Vaters trachtete. Sie war nur ein schwaches Mädchen, unerfahren mit den Schlichen und Ränken der Welt, wie konnte sie den Kampf mit einem solchen Menschen aufnehmen?

„Wenn ich mich nur meiner Mutter anvertrauen könnte,“ dachte sie. „Vielleicht würde sie den Rath Rechtsgelehrter einholen und mir behilflich sein in der Wiederherstellung unserer Ehre. Doch nein, sie ist von meinem Vater geschieden und mit dem Manne verlobt, der an meines Vaters Stelle Marquis ist. Ich könnte ihr nichts sagen, selbst wenn ich das meinem Vater gegebene Versprechen brechen dürfte. Nein, ich muß allein handeln.“

Sie seufzte in ihrer Hilflosigkeit.

Pierre Renard blickte erschreckt auf. So schwach auch das Geräusch des tiefen Aufathmens war, hatte er es bei der herrschenden Stille doch deutlich vernommen. In diesem Augenblick flog eine Dohle aus einem Fenster,

ordnungen des Erlasses das Maß der Verpflichtung nach diesem Eintheilungsgrunde geregelt. In den Absätzen 1, 2, 3, und 5 wurde vorerst die Abfassung von Protocollen und Bescheiden in slovenischer Sprache nur „nach Thunlichkeit“ „nach Möglichkeit“ u. dgl. gefordert und diese Forderung meist auch nur auf den Fall beschränkt, daß die Partei nur des Slovenischen mächtig und daher einer Nachhilfe durch den Richter besonders bedürftig sei.

Im Absätze 4 dagegen wurde unbedingt und allgemein verordnet, daß „in den erwähnten Landestheilen von den Gerichten Eingaben, die in slovenischer Sprache überreicht werden, anzunehmen“ sind, und, im scharfen Gegensatz zu dieser ausnahmslosen Vorschrift hinzugefügt, daß die Hinausgabe der Erledigung in der gleichen Sprache nur „nach Thunlichkeit“ und nur für den Fall, daß die Eingabe von einer slovenischen Partei herrühre, verlangt werde.

Ueber die Tragweite des hier gebrauchten Wortes „Eingabe“ wurden später in einem concreten Falle Zweifel erhoben; diese aber wurden durch den zweiten oben citirten Erlass vom Jahre 1866 in der allerbestimmtesten Weise dahin gelöst, daß darunter nicht bloß Eingaben in Strafsachen und im nichtstreitigen Verfahren, sondern auch alle Eingaben in Streitsachen, namentlich Rechtsklagen verstanden werden müssen. Endlich erging für Krain der Erlass vom Jahre 1867, worin schon darauf hingewiesen wurde, daß nun das Personale bei Gericht des Slovenischen in Wort und Schrift ausreichend mächtig sei, um fordern zu können, wie denn auch gefordert wurde, daß Zeugenaussagen und Eidesleistungen in Civilsachen, sowie die Aussagen der Beschuldigten und Zeugen in Strafsachen, wenn die Vernommenen nur des Slovenischen mächtig sind, nicht mehr bloß in den entscheidenden Stellen, sondern stets vollständig in slovenischer Sprache zu Protocoll zu nehmen seien.

Soweit war die Sorge für die Sprachbedürfnisse im Sprengel des Oberlandesgerichtes Graz gebieterisch, als das Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger und namentlich der Grundsatz der Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen im Amt und öffentlichen Leben feierlich verkündet wurde. Durch diese Emanation der Gesetzgebung wurde die Wirksamkeit der vorbezeichneten Justiz-Ministerial-Erlässe sicherlich nicht eingeschränkt. Im Gegentheil stellten sich dieselben nun, auch im Sinne des Art. 11 des gleichzeitig ergangenen Staatsgrundgesetzes über die Ausübung der Regierungs- und Vollzugsgewalt, als Verordnungen und Befehle der mit der Durchführung der Justiz-Einrichtungen betrauten obersten Staatsbehörde dar, deren Befolgung auch für

die Justiz-Behörden um so unabweislicher erschien, als der nun schärfer definirte Begriff der Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen auch die Aufgabe und Verantwortlichkeit der Vollzugsgewalt offenbar verschärfte und als nun namentlich auch der letzte Zweifel darüber schwinden mußte, daß die gleiche Sprachbehandlung — immer innerhalb der Grenzen des Erreichbaren — als ein verbürgtes Recht und nicht mehr bloß als ein Auskunftsmittel in der Noth, d. i. als ein individuelles Zugeständniß an den Nationalen, der keine andere Sprache versteht, in Anspruch genommen werden konnte.

Die Regierung hat sich bisher nicht veranlaßt gefunden, in mehrsprachigen Ländern, zur Durchführung der Gleichberechtigungen der Sprachen vor Gericht, den Weg der Gesetzgebung zu betreten, beziehungsweise in einzelnen Ländern im Anschlusse an das historisch Gewordene und Eingelebte, in anderen Ländern aber im Anschlusse an das erst im Flusse befindliche, — bestimmte Normen des Vorganges für die Sicherung des gegebenen Zieles vorzuzeichnen. Sie hielt es im Allgemeinen auch nicht für geboten, durch Verordnungen in die naturgemäße Entwicklung der gerichtlichen Praxis einzugreifen und hat von dem Verordnungsrechte nur zu dem Ende Gebrauch gemacht, um auf die Abstellung der dringendsten Beschwerden und auf der Erzielung eines gleichförmigen Vorganges hinzuwirken.

Im Sprengel des Oberlandesgerichtes Graz aber, wo die in bestimmten Landestheilen neben den Deutschen in dichten Gruppen wohnenden Slovenen in neuerer Zeit zu einer solchen Ausbildung und Verbreitung ihrer Schriftsprache gelangt sind, daß dieselbe auch für den Gebrauch vor Gericht als anstandslos geeignet sich erweist, sind die Gerichte in der Anerkennung dieser Thatsache, welche bewirken muß, daß die im Sinne des § 13 der allg. Ger.-Ordn. „landesübliche Sprache“ auch zu einer der im Sinne des § 4 des Gesetzes über das Verfahren außer Streitsachen „bei Gericht üblichen Sprachen“ werde, — noch immer zurückgeblieben und es ergibt sich für das Justiz-Ministerium hier die Nothwendigkeit, dieser Vermissten Anerkennung auf administrativem Wege auch bei den Gerichten zum Durchbruch zu verhelfen.

Dabei halte ich als Leiter des Justiz-Ministeriums an dem Standpunkte fest, den das Justiz-Ministerium seit 20 Jahren in seinen Verfügungen als den richtigen anerkannt hat, daß es nur der Regierungs- und Vollzugsgewalt, auf Grund der ihr allein im vollen Umfange zu Gebote stehenden Hilfsmittel und Quellen zusteht, das Factum festzustellen, wie weit die Entwicklung der slovenischen Sprache

und deren Eignung für den gerichtlichen Gebrauch gebieterisch sei; daß dagegen die Gerichte nicht berufen sind, dieses Factum von Fall zu Fall einer Untersuchung zu unterziehen, und der Eventualität widerspruchsvoller Entscheidungen auszuweichen, sondern daß den Gerichten obliegt, das von kompetenter Seite ein für allemal festgestellte thatsächliche Verhältniß, ihren richterlichen Amtshandlungen zu Grunde zu legen.

Ueberhaupt halte ich es nicht für die Aufgabe der Gerichte, einer Sprache, welche die Staatsverwaltung als eine „landesübliche“ anerkennt, den ihr durch das Gesetz verbürgten Zutritt zu Gericht dauernd zu verwehren; und wenn die Gerichte slovenische Eingaben bloß aus dem Grunde a limine abweisen, weil der Ueberreichende auch deutsch versteht, so erblicke ich darin zwar ein einfaches aber keineswegs ein gesetzliches Mittel um die ganze Frage der Gleichberechtigung a limine abzuweisen.

Von diesen Erwägungen geleitet und sorglich bemüht, vorläufig nur den auffälligsten, jeden weiteren Fortschritt zu einer gedeihlichen Lösung hemmenden Uebelständen zu begegnen, dagegen eine vorzeitige Erlassung bindender Normen dort zu vermeiden, wo noch immer erwartet werden kann, daß eine aufgeklärte Praxis von mehreren offenen Wegen den besten auffinden und einschlagen werde, — beschränke ich mich zur Zeit auf die nachfolgende Verfügung:

Für den Gebrauch der slovenischen Sprache bei Gericht sind im Herzogthum Krain, in dem Gerichtshofsprengel Cilli des Herzogthumes Steiermark, dann in den slovenischen und sprachlich gemischten Gerichtsbezirken des Herzogthums Kärnten die Bestimmungen der Justiz-Ministerial-Erlässe vom 15. März 1862 Zl. 865 Präs.; vom 20. October 1866 Zl. 1861 Präs. und vom 5. September 1867 Zl. 8636/9396 maßgebend und haben sich alle Gerichte in Zukunft genau nach diesen Bestimmungen zu benehmen.

Insbesondere muß ich fordern, daß die Bestimmungen des Absatzes 4 des zuerst erwähnten Erlasses vom Jahre 1862, welcher allgemein anordnet, daß Eingaben, die in der slovenischen Sprache überreicht werden, anzunehmen sind, sowie die ergänzende Bestimmung des nachgefolgten Erlasses vom Jahre 1866, welcher zu diesen Eingaben alle in Civil- und Strafsachen vorkommenden Eingaben und namentlich die Rechtsklagen zählt, strenge befolgt, und daß diese Befolgung nicht weiter auf den Fall eingeschränkt werde, daß die überreichende Person des Deutschen nicht mächtig ist.

in dem Epheu ein starkes Rascheln verursachend, und Pierre Renard setzte sich erleichtert wieder nieder.

Die Zeit verstrich tödtlich langsam. Doch endlich, als Alexa ihre Lage unerträglich geworden war und sie zu fürchten begann, daß sie sich werde verrathen müssen, stand Pierre auf, ging durch die Kapelle und verschwand in den äußern Ruinen.

Alexa wartete bis sie sicher war, daß er nicht zurückkehrte; dann kroch sie aus ihrem Versteck hervor, schüttelte den Staub von ihren Kleidern und machte sich ebenfalls auf den Weg aus den Ruinen, sich vorsichtig nach Pierre Renard umsehend. Als sie ihn nicht bemerkte, ging sie in's Schloß und eilte auf ihr Zimmer.

„Das Licht wird heller,“ murmelte sie. „Allmählig treten die Dinge schärfer hervor. Aber wie kann ich meinen Verdacht begründen? Und wie kann ich meinen Vater vor diesem gefährlichen Feinde schützen? Sollte dennoch das Böse siegen und mein Vater und ich zusammen untergehen? Dieser Diener hat meine Identität ausspionirt. Er ist mein Feind sowohl wie der meines Vaters, und rücksichtslos und schlau und droht uns zu vernichten. Mein Vater muß England verlassen und sich einen neuen Zufluchtsort suchen. Ich sehe, daß Pierre Renard mehr auf seinem Gewissen hat, als er seinem

Bruder offenbaren konnte. Wird es mir möglich sein mich gegen ihn zu schützen, mich — und meinen Vater?“

35. Kapitel.

Ein vereitelter Schurkenstreich.

Lady Wolga Clyffe war durch die scheinbare Unaufrichtigkeit und durch die Verschlossenheit Alexa's tiefer verwundet, als das Mädchen denken konnte.

Sie erwachte mit einem bitterem Gefühl des Verlassenseins. Es war ihr so weh, so traurig um's Herz, als habe sie ihr Liebstes in's Grab gelegt.

Den ganzen Tag, die ganze Nacht und den andern Morgen kämpfte sie mit ihren Zweifeln.

„Wenn es der Graf war, der ihr diesen heimlichen Besuch abstattete,“ sprach sie am zweiten Tage der Abwesenheit Alexa's zu sich selbst, „was immerhin möglich ist, obwohl ich es kaum glaube, war es nicht absolut Unrecht; es war nur sehr unvorsichtig. Ich muß die Wahrheit von ihm hören. Es soll ihm freistehen, sie zu besuchen, so oft und wann er will, wenn sie wieder zu mir kommt. Ich will sogleich nach ihm senden.“

Sie schrieb den Brief an den Grafen, von dem wir bereits Kenntniß haben, und in welchem sie Lord Ringscourt zu sich bat.

Ein Paar Stunden später kam dieser in Clyffebourne an und wurde in das Balkonzimmer der Lady Wolga geführt. Er bemerkte die Blässe ihres Gesichtes und den Kummer in ihren Zügen, als sie ihm entgegenkam, um ihn zu begrüßen.

„Sind Sie krank, Lady Wolga?“ fragte er rasch und theilnehmend.

„Beinahe, muß ich gestehen,“ antwortete sie mit schwachem Lächeln. „Ich habe Sie zu mir gebeten, Lord Ringscourt, um mit Ihnen im Vertrauen über eine Sache zu sprechen, welche für uns Beide von größtem Interesse ist. Es betrifft Miß Strange.“

Sie setzte sich und lud den jungen Grafen ein, ihr gegenüber Platz zu nehmen.

„Sie werden entschuldigen, wenn ich ohne Umstände auf die Sache eingehe,“ sagte sie. „Das junge Mädchen hat meine Liebe gewonnen in einem ganz ungewöhnlichen Grade. Sie hat mir von ihrer Bekanntschaft mit Ihnen in Griechenland erzählt, sie sagte mir, daß es in ihres Vaters Hause war, in welchem Sie sich während Ihrer Krankheit aufhielten, und sie sagte mir auch, daß eine treue Liebe Sie mit ihr verbindet.“

Der Graf verneigte sich zustimmend.

„Sie hat mir jedoch nicht gesagt, weshalb sie Sie nicht heirathet,“ fuhr Lady Wolga fort,

Die Insurrection.

Es war ein müßiges Geschwätze der zur Regierungstrome erlesenen „Prager Politif“, welches von dem Rücktritte des jetzigen F. J. M. Baron Dahlen sprach; dieser sitzt vielmehr in seiner neuen Charge, nicht zum Unglücke der von ihm so gut geleiteten Truppenabtheilungen seines Generalats fest im Sattel. Die Gerüchte werden wohl von Jemandem ausgegangen sein, dem Dahlen im Wege ist.

F. M. E. Baron Jovanovic meldet am 1. Mai: Am 29. April fand in der Dragaljer Ebene ein kurzes Gefecht statt, wobei am Nordrande derselben erneuert auftauchende Insurgenten vertrieben wurden. Wie man sieht, ist abermals die montenegrinische Grenze im Spiele; und es wird schließlich doch nichts übrig bleiben, als in Cetinje mit etwas größerer Energie Ordnung zu verlangen; diese interessanten Volksstämme am Balkan fasseln stets von Völkerrecht, wenn ihnen damit gedient ist, wenn dies aber nicht der Fall ist, zeigen sie für diesen Begriff nicht das mindeste Verständnis. Reichsfinanzminister Szlavy hat der neudösterreichischen Wirthschaft wegen demissionirt und es werden die abenteuerlichsten Dinge über die künftige Verwaltung der Achillesverse unseres zweigetheilten Reiches colportirt — am wahrscheinlichsten davon klingt wohl die Nachricht, daß man aus den Ländern eine Art Militärgrenze machen will, und am verständigsten erscheint wohl die Ansicht, die Districte längs der montenegrinischen Grenze fernerhin von den Militärbehörden verwalten zu lassen. Man thue nur irgend etwas, was uns den Frieden sichert, — denn wegen dieser rohen Gesellschaft da unten stets Menschenleben und Millionen opfern zu müssen, und dies eines Staatsbesizes wegen, von dessen Werth wir vorläufig noch nicht die richtigen Begriffe zu haben scheinen, — ist hart.

Politische Rundschau.

Wien, 3. Mai.

Inland.

Die Generaldebatte über die wirthschaftlichen Vorlagen des Ministeriums ist beendet und wurde das Eingehen in die Specialdebatte beinahe einstimmig beschlossen, nachdem Freiherr von Clumekly Namens der Opposition für das Eingehen in die Specialdebatte gesprochen hatte.

Der Caffeezoll wurde mit einer Majorität von 27 Stimmen angenommen.

Die Getreidezolldebatte ist noch nicht vollendet, doch werden zweifellos die Vorlagen der Regierung durchbringen, obwohl selbst Abgeordnete der Rechten dagegen gesprochen haben.

Die Strike der Kohlenarbeiter in den

böhmischen Kohlenbezirken kann als beendet angesehen werden.

Heute wählt der Städtebezirk Judenburg-Liezen-Auffsee. An der Wiederwahl des Freiherrn von Walterskirchen ist kaum zu zweifeln.

In Pest sind Gerüchte über eine bevorstehende Demissionirung Erzherzog Albrechts als Armeesinspektor verbreitet.

Ausland.

In Deutschland wird gegen Rußland abgewiegelt. „Norddeutsche und Post“ constataren das Einverständnis der drei Kaiser und das Friedensbedürfniß des russischen Volkes.

Die kirchenpolitische Vorlage wurde vom preussischen Herrenhause nach der Regierungsvorlage mit großer Majorität angenommen.

In England hat sich eine bedeutende Schwenkung der Regierung zu den Forderungen der Irländer vollzogen, in Folge welcher der Vicekönig von Irland demissionirt und der irenfreundliche Lord Spencer Vicekönig wurde.

Frankreich hat zum Ueberflusse seiner sonstigen afrikanischen Sorgen nun auch eine marokkanische Frage zu lösen. Im Westen Algiers wurde nämlich eine französische Colonne von 8000 Marolanern überfallen und beinahe aufgerieben.

Correspondenzen.

Wien, 1. Mai. (Orig.-Corr.) [Eine neue Parteibildung?] Sechs Monate sind es nun her, seit sich die Reorganisation der Verfassungspartei durch Bildung des Clubs der Vereinigten Linken vollzog. Die Vereinigung der Opposition galt damals als ein Ereigniß von großer Tragweite, sie sollte der Verfassungspartei den Sieg verbürgen nach dem Grundsätze, daß Einheit Macht bedeute. Der Sanguinismus, welcher damals in liberalen Kreisen herrschte, war grenzenlos, — da konnte denn die Enttäuschung nicht ausbleiben und sie mußte doppelt bitter empfunden werden, als sie sich wirklich einstellte. Daß dies letztere geschehen, läßt sich heute nicht mehr in Abrede stellen und alle Schönfärberei hilft nichts, wo Thatsachen vorliegen. In der Politik muß man eben mit Thatsachen rechnen; wer dies nicht thut, wer sich selbst und Andere über seine Lage zu täuschen sucht, ist sein eigener Feind und schadet sich selbst weit mehr, als seine erbittertesten Gegner ihm zu schaden vermöchten. Wer die Vorgänge innerhalb der Vereinigten Linken mit der nöthigen Aufmerksamkeit verfolgte, dem hat es schon seit lange nicht entgehen können, daß in derselben ein Zerfaltungsproceß eingetreten sei, der immer größere Fortschritte machte. Die Vereinigte Linke trug eben von vornherein den Keim des Zerfalles in sich, da sie aus zu ungleichartigen Elementen zusammengesetzt war. Man hatte

bei der Gründung des neuen Clubs übersehen, daß die Vereinigung noch nicht Einigkeit bedeute und man hatte nicht bedacht, daß erstere ohne letztere auf die Dauer nicht zu bestehen vermag. Gerade die Einigkeit war es aber, welche der Vereinigten Linken schon vom Anbeginne fehlte. Man hatte die verschiedenartigsten Elemente zusammengeschweift, weil man meinte, durch eine große Mitgliederzahl imponiren zu können. Die Opposition gegen das herrschende System, so glaubte man, müsse alle Gegensätze ausgleichen, sowol in nationaler, wie in politischer und wirthschaftlicher Beziehung. Wie die Erfahrung gezeigt hat und wie man auch leicht hätte voraussehen können, war das ein Ding der Unmöglichkeit und die Verbindung der Vereinigten Linken mußte sich um so eher lockern, je mehr es sich herausstellte, daß die Vereinigung nur auf Kosten der nationalen Idee und des Fortschritts hatte bewerkstelligt werden können. Mit Rücksicht auf die immer deutlicher zu Tage getretene Unhaltbarkeit der Vereinigten Linken ist nun vor kurzer Zeit in einem Wiener Blatte ein Programm veröffentlicht worden, welches einer neuen deutsch-liberalen Partei als Grundlage dienen sollte. Das Programm enthält so manches Gute und auch so manches Neue; aber das Neue ist nicht gut und das Gute nicht neu. Das gedachte Wiener Blatt hat es nämlich angezeigt gefunden, sein Programm, worin es für „Veröhnung“ plaidirt, mit einigen Punkten des Programmes der Deutschen Volkspartei zu verbrämen. Weil diese letztere Deutschthum und Liberalismus auf ihre Fahne geschrieben hat, debütirt es auch mit Deutschthum und Liberalismus und da es die Entdeckung machte, daß diese Principien auch in einer Reihe von Provinzblättern vertreten werden, glaubte dasselbe sich zu der Annahme berechtigt, daß sein Programm allgemein Anklang gefunden habe. In Wahrheit ist dies jedoch keineswegs der Fall. Die liberalen Provinzblätter, auf welche es sich berief, stehen einfach auf dem Standpunkte der Deutschen Volkspartei. Das Programm der letzteren aber existirte schon zu einer Zeit, als das gedachte Blatt noch gar nicht existirte, es wurde schon Ende der Sechziger Jahre aufgestellt von dem national gesinnten Theile der Verfassungspartei und es hat nur eben in neuerer Zeit eine präcisere Fassung und die nothwendige Ergänzung in wirthschaftlicher Beziehung erhalten durch die Deutsche Volkspartei. Damit erledigt sich die Behauptung, das Programm habe anregend auf die Provinzpresse gewirkt, von selbst. Was aber die vorgeschlagene Parteibildung betrifft, so wird dieselbe, wenn überhaupt, ganz sicher nicht auf Grundlage dieses Programmes erfolgen. Wir vermögen auch gar nicht einzusehen, wozu erst eine neue Parteibildung stattfinden sollte. Die neue Partei, welche

„und ich mochte sie nicht zu einem Geständniß drängen. Ich dachte mir, daß der Heirath irgend ein Hinderniß im Wege stände.“

„Ihr Vater verweigerte seine Einwilligung, und ohne diese wollte sie mich nicht heirathen.“

„Das war edel und recht. Ich ließ Sie zu mir bitten, mein lieber Graf, um Ihnen zu sagen, daß, wenn Alexa zu mir zurückkehrt, Sie freie Hand haben müssen, mich zu besuchen, ganz als ob sie meine Schwester und Sie ihr bevorzugter Bewerber wären.“

Der Graf sprach seinen Dank aus.

„Sie sagten: wenn sie zurückkehrt,“ fügte er hinzu. „Unterliegt ihre Rückkehr einem Zweifel? Beabsichtigt sie, bei Mrs. Ingestre zu bleiben?“

„Miß Strange ging, während ich verdrießlich war, fort,“ erwiderte Lady Wolga, etwas verlegen. Ihr Besuch bei ihr vorgestern Abend im Garten wurde von Lady Markham bemerkt und übel gedeutet. Miß Strange war zu stolz den Namen des Mannes, der sie aufgesucht, zu nennen, aber ich muthmaße, daß Sie es waren.“

„Daß muß ein sonderbares Mißverständnis sein,“ entgegnete der Graf. „Ich war an diesem Abend nicht in Clyffebourne; ich bin niemals hier gewesen, um Miß Strange allein zu sehen. Ich habe sie nie gesehen oder gesprochen, aus-

genommen, wenn Sie von meinen Besuchen wußten.“

„Was soll es dann bedeuten?“ fragte Lady Wolga. „Von wem trennte sich Miß Strange im Garten zu so später Stunde mit Umarmung und Küssen?“

„Von Niemandem!“ rief Lord Kingscourt ernst. „Lady Markham irrte sich —“

„Aber Alexa gestand zu, sich von Jemanden getrennt zu haben, denn sie nicht nennen wollte.“

„Aber, Mylady, sie kennt Niemanden in England. Sie hat keine Verwandten hier, und ihr Vater ist in Griechenland. Sie ist seit ihrer frühesten Kindheit bis jetzt nicht in England gewesen. Die Beschuldigung ist unglaublich, — unerhört!“

Lady Wolga klingelte und befahl dem eintretenden Diener, Lady Markham zu rufen.

Lady Markham erschien und erzählte ihre Geschichte mit einer Ausführlichkeit, daß kein Zweifel an der Wahrheit ihrer Aussagen aufkommen konnte. Lord Kingscourt war erstaunt und betroffen, aber sein Vertrauen zu Alexa wankte nicht.

„Können Sie mir die Persönlichkeit des Mannes beschreiben, Lady Markham?“ fragte er rasch.

„Ich habe ihn nicht genau sehen können, da es dunkel war, aber ich sah, daß er groß

war und einen Vollbart trug,“ entgegnete die Gefragte; und es schien mir, als sei er jung und hübsch.“

„Das ist eine sonderbare Geschichte,“ sagte der Graf, nachdem die Sache hin und her besprochen war; „aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Lady Wolga, daß Miß Strange nicht im Stande ist, etwas Unrechtes zu thun. Ich glaube nicht, daß ein Mann ihre Lippen küßte. Nur ihr eigenes Geständniß würde mich überzeugen. Ich kenne sie so gut, daß ich selbst dem Zeugniß eines Engels gegen sie nicht glauben würde.“

Ein inaignes Lächeln erheiterte Lady Wolga's Züge. Sie reichte ihre rechte Hand dem Grafen, welcher sie ergriff und warm drückte.

Bald darauf verabschiedete sich Lord Kingscourt und ritt nach Mont Heron zurück.

Er sah Alexa vor der Tischzeit nicht wieder. Nach dem Essen begab sich Lord Montheron in die Bibliothek und ließ sich den ganzen Abend nicht wieder sehen. Mrs. Ingestre, welche sich noch immer unwohl fühlte, zog sich ebenfalls zurück, nachdem sie einige Musikstücke angehört hatte. Alexa wollte ihr folgen, aber ihre Wirthin bat sie zu bleiben. Somit waren die Liebenden allein. Es lag eine Unruhe in Alexa's Wesen, welche Lord Kingscourts Aufmerksamkeit nicht entging.

berufen ist, an die Stelle der Vereinigten Linken zu treten, wenn es mit dieser zu Ende geht, braucht nicht erst gebildet zu werden, sie ist schon da und erfreut sich bereits eines beträchtlichen Anhangs im Volke. Und weil die deutsche Volkspartei ihre Stütze im Volke selbst sucht, und den Wünschen und Bedürfnissen desselben in nationaler, politischer und wirtschaftlicher Beziehung Rechnung trägt, wird gerade sie es sein, welcher die Zukunft gehört. Eine „Verföhrungspartei“ aber ist ebenso überflüssig, wie eine neue Auflage der alten Verfassungspartei.

Laiabach, 2. Mai. (Orig.-Corr.) [Sectionswahlen im Gemeinderath, slovenischer Parteitag.] Am 29. April Nachmittags fand nach der Bürgermeisterwahl die Wahl der verschiedenen Sectionen statt. Dr. Zarnik brachte den Antrag auf Restringirung der Sectionen ein, was angenommen wurde, und haben die Herren Slovenen wie vorauszusehen ihre Candidatenliste in allen Sectionen durchgebracht. Nicht einmal der um die Stadtgemeinde so sehr verdiente Dr. Suppan wurde würdig befunden, in die Rechtssection berufen zu werden, obwohl die Pervaken nicht einen Namen von Bedeutung gerade in diese wichtige Section candidiren konnten, ob Mangels an geeigneten Persönlichkeiten. Außer Zarnik und dem Renegaten Moschö sitzen ja gar keine Juristen im Gemeinderathe. Der nationalen Wirtschaft ist jetzt Thor und Angel geöffnet und ein fruchtbringendes Feld der Thätigkeit ist den Matadoren der slovenischen Nation jetzt gegeben, um ihre Fähigkeiten in der Administration der Landeshauptstadt zu zeigen. Armes Laiabach! Der heutige „Slovenski Narod“ debutirt mit dem Vorschlage am Tage des deutschen Parteitages in Cilli einen slovenischen Labor dorthin einzuberufen. Die Helden von Ruchelbad scheinen würdige Nachtreter in Slovenien gefunden zu haben, denn diesem Gelichter kommt es bei dieser Gelegenheit doch nur auf eine verbesserte Auflage jener scandalösen Affaire vom vorigen Jahre an. Hoffentlich legt sich die verföhnende Regierung bei Zeiten in's Mittel, um den nationalen Heißspornen das Handwerk zu legen und die Deutschen Untersteiermarks gegen einen offenbar geplanten Ueberfall zu schützen.

Kleine Chronik.

Cilli, 29. April.

[Ernennungen.] Der Bezirksrichter Fr. Lulek wurde zum Rathsecretär des hiesigen Kreisgerichtes und der Auscultant Dr. Emanuel Wolfan zum Bezirksgerichts-Adjuncten für Drachenburg ernannt.

[K. L. Landwehr.] Dr. Heinrich Benesch wurde zum Bataillonsarzte II. Classe mit

Hauptmannscharacter für das Landwehr-Bataillon Cilli Nr. 20 ernannt.

[Uebersetzung.] Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksrichter Dr. Josef Ritter von Scheuchstuhl auf eigenes Ansuchen von St. Marein nach Pettau überseht.

[Neue Bischöfe.] Der Kaiser hat den Bischof Glavina zum Bischof von Triest, und den Domherrn Vodopic zum Bischof von Ragusa ernannt.

[Gemeinderathswahlen.] Wie der III. und II. Wahlkörper, so wählte auch der I. Wahlkörper bei zahlreicher Betheiligung nur deutsch-liberale Mitglieder in den Gemeinderath u. zw. wurden zu Ausschüssen gewählt die Herren: Johann Kreißberger (mit 61 Stimmen), August Tisch (61), Josef Bobisut (60), Carl Pospichal (60), Franz Bahr (59), Josef Costa (55), Julius Bogatschnigg (50) und Moriz Sajowiz (35). Zu Erfahrmännern wurden gewählt die Herren: Carl Regula (58), Franz Wilcher (56), Julius Weiner (51) und Josef Sima (39).

[Localmuseum.] Am ersten Mai fand die Eröffnung des hiesigen Localmuseums statt. Aus diesem Anlasse fand sich das diesbezügliche Comité, bestehend aus den Herren Oberbergcommissär Riedl, Professor Marek, Professor Gubo und Director Bogatschnigg, im ehemaligen Normalschulgebäude ein. Der Obmann des Comité's übergab hierauf dem gleichfalls erschienenen Bürgermeister Dr. Nedermann das Museum und empfahl in herzlichen Worten das junge Institut dem Schutze der Gemeindevertretung, damit es auch fernerhin wache und gedeihe. Der Bürgermeister dankte dem Comité und vor Allem dem Custos Herrn Riedl für die unermüdlige Thätigkeit, die einzig und allein es ermöglichte, trotz der großen Schwierigkeiten, das Museum in verhältnißmäßig kurzer Zeit so reichlich auszustatten. Er ersuchte das Comité auch weiterhin mit dem gleichen Eifer für die Erweiterung des Museums bedacht zu sein und versprach im Namen der Gemeindevertretung dahin zu streben, daß diese dem Gemeinwohl unserer Einwohnerschaft zu neuer Ehre gereichende Schöpfung sich immer schöner und anziehender gestalten werde. — Welchen Anklang das Museum von Seite des Publicums findet, beweist der Umstand, daß dasselbe gleich am Tage der Eröffnung von 155 Personen besucht war, welche sich mit bewundernder Anerkennung über die einzelnen Gegenstände sowie über das systemmäßige, geschmackvolle Arrangement aussprachen.

[Bürgermeisterwahl in Laiabach.] Zum Bürgermeister von Laiabach wurde der nationale Landeshauptmannstellvertreter Peter

Grafeli und zum Vicebürgermeister der nationale Handelsmann Franz Fortuna gewählt.

[Nessel-Ausschlag.] Man schreibt uns aus Friedau: Hier und in der Umgebung grassirt der Nessel-Ausschlag. In der Stadt selbst sind 27 Kinder erkrankt. Die Schulen wurden vorläufig über höheren Auftrag auf acht Tage geschlossen.

[Wallfahrer.] Das prachtvolle Wetter vom verflossenen Sonntage hatte den Wallfahrtsdrang nach der Josefi-Kirche sehr begünstigt und so strömten denn auch förmliche Karavanen von Landleuten nach dem genannten Gnadenhause, um die nöthige geistige Erbauung zu finden. Am Nachmittage herrschte dann sowohl in Gasthäusern der Stadt wie der Umgebung überaus reges Leben, denn die Wallfahrer suchten auch leibliche Stärkung. Gegen Abend fanden dann wieder einige der üblichen Excesse statt, die unsere Sicherheitsorgane in Athem erhielten und dieselben nöthigten vorsichtsweise Gendarmerie zu requiriren. Bei einer Abtheilung von Wallfahrern gelang es nur dem Eingreifen sämmtlicher hiesiger Polizeileute und dreier Gendarmen Ruhe zu stiften und zwei der Hauptexcedenten zu verhaften.

[Tagreveille.] Der erste Tag des wunderschönen Monats Mai dem diesmal eigentlich schon der April den Rang abgelassen hatte, da dieser bereits die Erstlingsgaben des Lenzes so verschwenderisch austreute, daß dem Wonnemonat nur wenig zu thun übrig blieb, wurde nach alter Sitte mit einer Tagreveille, welche die Cillier Musikvereins-Capelle executirte, eingeleitet.

[Religionsstörung.] Am 1. d. Mts. machte sich Maria Fiausch aus Dobrischkavas bei Gonobiz im Missionkloster am Josefsberge der Religionsstörung schuldig. Die Genannte schrieb den Priester sowie die beichtenden Personen an und suchte sie vom Beichtstuhle wegzudrängen. Der Tumult hiebei war so groß, daß der neben dem Beichtstuhle stehende Ofen fast umgeworfen wurde. Man glaubte anfangs, die Ruhestörerin sei irrsinnig. Später stellte es sich indes heraus, daß sie den Erzeß gefließentlich provocirte. Wahrscheinlich dürfte ihr das Warten auf die Beichte durch das Vordrängen anderer Personen zu lang geworden sein. Die Genannte wurde bereits dem Kreisgerichte eingeliefert.

[Bahnfrevell.] Bezüglich des Bahnfrevells, über welchen wir in unserer letzten Nummer meldeten, wurden die Grundbesitzersöhne aus Buchenschlag Stefan Rozel, Joh. Kostomaj, Franz Kresnik und der in Tüchern bedienstete Knecht Michael Drosel verhaftet. Die Genannten waren an dem betreffenden Tage von einer wahren Zerstörungswuth erfüllt und hatten in Tüchern diverse Allotria getrieben, unter die auch die Demolirung eines Abortes fällt.

Er rückte seinen Stuhl zu dem ihrigen und erzählte von seiner Unterredung mit Lady Wolga; er sprach von der gegen sie erhobenen Beschuldigung und der Vermuthung der Lady Wolga im Betreff des geheimnißvollen Besuchers.

„Ich wünsche nicht, mich in Dein Vertrauen zu drängen,“ sprach er zärtlich, „und ich würde die ganze Sache nicht erwähnt haben, wenn ich nicht befürchtete, daß Jemand, den Du auf der Reise von Griechenland nach Frankreich kennen lernst, Dich zu belästigen suchte. Laß' nicht falsche Zurückhaltung Dich abhalten, meinen Schutz zu beanspruchen.“

„Ich würde Deine Hülfe anrufen, wenn ich irgendwie belästigt würde.“

„So ist das ganze eine Täuschung?“ fragte der Graf.

Alexa zögerte. Sie konnte die gegen sie erhobene Beschuldigung nicht in Abrede stellen, und sie sagte sich, daß der Graf ein Recht hatte auf ihr Vertrauen und doch konnte sie ihm die Wahrheit nicht sagen.

„Wir sind noch nicht mit einander verlobt, Alfred,“ sprach sie sorgenvoll. „Ich fange an zu zweifeln, daß das zwischen uns stehende Hinderniß jemals beseitigt werden wird. Ich muß Dir gestehen, daß Lady Martham's Anklage auf Wahrheit beruht: Ich trennte mich

von einem Manne im Garten zu Clyffebourne, wie sie es beschrieb.“

„War der junge Mann Dein Bruder, Alexa? Oder war er ein sonstiger Verwandter?“ fragte der Graf mit erwachender Eifersucht.

„Nein, nein! Ich kann Dir nicht sagen, wer er war, Alfred; vielleicht komme ich in die Lage, Dir Aufklärung über das Geheimniß geben zu können. Ich darf Dir nicht die Wahrheit sagen und sollte-ich auch Deine Liebe und Achtung verlieren.“

Sie hob ihre blauen Augen offen zu ihm, welche wohl tiefe Bekümmerniß, aber auch ihre Unschuld und Seelengröße ausdrückten. Der Graf hatte nie an ein von ihr begangenes Unrecht geglaubt; und dieser Blick sagte ihm, daß er sich nicht in ihr täuschte.

„So bewahre Dein Geheimniß, Alexa,“ sagte er sanft, „aber wenn Du meiner Hülfe bedarfst, mußt Du nicht zögern, sie in Anspruch zu nehmen.“

„Und Du vertraust mir noch?“

In seinen Augen las sie die Antwort.

„Es mag ein Tag kommen, an dem ich Dir Alles erklären kann,“ sagte sie mit einem dankbaren Blick. „O, Alfred, wenn Du mir noch vertraust, ungeachtet des Scheins, welcher wieder mich zeugt, dann will ich muthig weiter kämpfen.“

Es war nach zehn Uhr, als Alexa sich auf ihr Zimmer begab. Das Feuer flackerte hell im Kamin, und auf dem Gesims brannte ein Licht. Ein Lehnstuhl war an den Kamin gerückt, zur behaglichen Ruhe einladend. Aber bevor sie sich darauf niederließ, fiel ihr Blick auf ihre Briefmappe, welche sie auf dem offenen Schreibtisch hatte liegen lassen. Sie bemerkte daß nicht Alles in derselben Ordnung war, wie sie es verlassen. Das Schloß der Mappe war augenscheinlich mit einem falschen Schlüssel geöffnet und alle Papiere durchsucht. Es waren nur einige Briefe von ihrer früheren Gouvernante darin, aber diese lagen entfaltet da, als ob sie aufmerksam gelesen worden wären. Das Ganze hatte überhaupt den Anschein, als wäre Jemand beim Durchsuchen der Papiere gestört worden und habe sie in großer Eile wieder in die Mappe gelegt.

„Das ist Pierre Renard's Werk,“ dachte Alexa. „Er muß verschwecht worden sein, ehe er Alles wieder ordnen konnte. Es ist gut, daß sich in dieser Mappe kein Bild von meinem Vater und keine Briefe befanden, durch welche seine Mühe hätte belohnt werden können.“

(Fortsetzung folgt.)

[Schubwegung.] Im Monate April wurden durch das Stadtamt Cilli 53 Schüllinge expedirt. Die Zahl der in diesem Monate von genanntem Amte selbst gefällten Verschiebungs-Erkenntnisse betrug 26. Aus dem Sprengel der hiesigen k. k. Bezirkshauptmannschaft wurden zwei Individuen an die Landes-Zwangs-Arbeitsanstalt Messendorf abgeliefert.

[Der „Slovenski Gospodar“] schreibt in seiner letzten Nummer: „Aus Rußland werden die Juden ohne Rücksicht hinausgejagt, in der Balta'schen Gegend wurden 90 jüdische Wirthshäuser zerstört. Auch gegen die Deutschen beginnen sie zu toben, schimpfen sie Schwabekäfer, die alles auffressen und sich überall finden, wo Lebensmittel vorkommen.“ Wie man sieht, wird den untersteirischen Bauern eine zwar ziemlich gemeine, aber inmerhin respectable und pikante Kost geboten.

[Reichsrathswahl.] In Hernals wurde Hofrath Exner (deutschliberal) in den Reichsrath gewählt.

[Zur Freude unserer Panflavisten und Rußlinge.] deren wir eine erkleckliche Anzahl haben, registriren auch wir die Nachricht, daß „General Skobelew, der Genesung nahe ist.“ Vermuthlich war der redselige Begwinger der schrecklichen Zerklingen eingesperrt.

[Waldbrand.] Am 20. v. M. brach in dem an der südlichen Lehne der Gonobitzer Gora gelegenen Walde des Grundbesizers Josef Pusnik ein Waldbrand aus, welcher sich über einen Complex von beiläufig 9 Jochen ausbreitete und dem Besitzer einen erheblichen Schaden verursachte.

[Der Ringtheaterproceß] erinnert an folgenden klar und präcis gefaßten Passus einer „Löschordnung“ aus des bekannten Humoristen Lichtenberg's Schriften: „Wenn ein Haus brennt, so muß man vor allen Dingen die rechte Wand des zur Linken stehenden Hauses, und hingegen die linke Wand des zur Rechten stehenden Hauses zu decken suchen; denn wenn man zum Exempel die linke Wand des zur Linken stehenden Hauses decken wollte, so liegt ja die rechte Wand des Hauses der linken Wand zur Rechten, und folglich, da das Feuer auch dieser Wand und der rechten Wand zur Rechten liegt, denn wir haben ja angenommen, daß das Haus dem Feuer zur Linken liege, so liegt die rechte Wand dem Feuer näher, als die linke, und die rechte Wand des Hauses könnte abbrennen, wenn sie nicht gedeckt würde, ehe das Feuer an die linke, die gedeckt wird, käme; folglich könnte etwas abbrennen, das man nicht deckt, und zwar eher, als etwas Anderes brennen würde, auch wenn man es nicht deckt; folglich muß man dieses lassen und jenes decken. Um sich die Sache zu imprimiren, darf man nur merken: wenn das Haus dem Feuer zur Rechten liegt, so ist es die linke Wand, und liegt das Haus zur Linken, so ist es die rechte Wand.“

[Ein Special-Orden.] König Milan hat zu Erinnerung an die Proclamation Serbiens zum Königreiche einen neuen Orden creirt, welcher jedoch nur an die Skupschina-Mitglieder, welche Serbien zum Königreich proclamirten, vertheilt wird.

[Amnestie.] Die „Sarajevski List“ veröffentlicht eine Proclamation des Feldzeugmeisters Dahlen, welche denjenigen Flüchtlingen, die bis zum 20. Mai in ihre Heimatsorte zurückkehren und sich bei den Behörden melden, falls sie keine gemeinen Verbrechen begangen haben, Strafflosigkeit gewährt; gegen diejenigen Flüchtlinge, welche dieser Aufforderung nicht Folge leisten, und gegen gemeine Verbrecher wird die volle Strenge des Gesetzes angewendet werden.

[Die Kaiserin Eugenie] wurde in Lyon, als sie in ihren Wagen stieg, von der angesammelten Menge verhöhrt. Die Lyoner marschiren nicht gleich heiter der Spitze der Civilisation.

[Niederemachung einer wissenschaftlichen Expedition.] Wie gemeldet wird, überfiel eine Araberbande eine topographische Expedition unweit Mecheria Suedoran und mehlete vierzig Mitglieder nieder; ebenso viele wurden verwundet.

[Ein Frühlings-Bonmot.] Das herrliche Frühlingswetter ruft einen bisher unveröffentlicht gebliebenen Ausspruch der Madame Girardin ins Gedächtniß zurück. „Ach!“ seufzte sie eines Tages, als sie die reiche Frühlingsflora während eines Spazierganges auf dem Lande bewunderte: „Die Welt weiß ihr Alter gut zu verbergen!“

[Wienen als Wetterpropheten.] Alte Erfahrungen und Beobachtungen bestätigen, daß viele Thiere das Vorgefühl besitzen, die Witterungsverhältnisse im voraus, wenn auch nicht auf lange Zeit, anzugeben. Zu diesen Thieren gehören auch die Wienen. Die Beobachtungen beschränken sich nach dem „Wienen-vater“ auf folgende Fälle: 1) Wenn die Wienen, trotzdem für den Augenblick noch gutes Wetter ist, doch nicht recht fliegen wollen, so ist Regen zu erwarten. 2) Wenn sie aber zu einer beliebigen Tageszeit scharenweise heimkehren, so daß das Flugloch sie kaum alle fassen kann, so ist ein Gewitter oder Sturm zu erwarten. 3) Wenn des Morgens bei trübem Himmel die Wienen doch einen regen Flug beginnen, so wird sich bald die Sonne zeigen und das Wetter gut werden. 4) Die Annahme, daß, wenn die Wienen das zu große Flugloch mit Kitt, Stopfwachs, zubauen, dann ein kalter Winter folgen müsse, ist nicht stichhaltig, denn starke Wienenvölker bauen öfters das Flugloch im Herbst so weit zu, daß nur einige Wienen nebeneinander aus- und eingehen können, dagegen lassen schwächere Völker in der Regel das Flugloch, wie es eben ist, mag der Winter auch mehr oder weniger kalt werden. Die Wienen haben nicht die Prophetengabe, das Wetter oder die Kälte lange voraus zu bestimmen.

[Wenn man untröstlich ist.] Johann, der Kammerdiener des Grafen F. . ., hatte seit drei Monaten seine Frau verloren, und suchte seinen Kummer mit solchem Eifer in der Flasche zu ertränken, daß er jeden Abend betrunken nach Hause kommt. Gestern stellt ihn sein Herr deshalb zur Rede. „Sag mir wie kommt es, daß Du alle Deine freie Zeit im Wirthshaus verbringst, seitdem Du Witwer bist?“ „Ich suche mich zu trösten, Herr Graf.“ „Und wie lange soll das noch dauern?“ „Ach, Herr Graf, ich bin untröstlich!“

[Meine starke Thella.] Madame S., eine vortreffliche dramatische Liebhaberin, war bereits in jenen Jahren, wo man mit rührender Consequenz neunundzwanzig Jahre alt bleibt; dazu bekundete ein stattliches Embonpoint ihre vorgerückte Gerechtigkeit. Trotzdem hütete sie mit ängstlicher Eifer suchst ihr jugendliches Rollenfach und sträubte sich stets gegen die Bugsirung zu den „Müttern“. Als einmal bei Einstudirung der Wallensteins-Trilogie der Director die Thella anderweitig besetzen wollte, indem er Madame S. vorstellte, daß sie für die schmachtende Picolominibraut zu „stark“ sei, widerlegte sie ihn sofort mit dem trefflichen Argument: Sagt doch Wallenstein selbst: „Meine starke Thella!“

[Einerecht gläubhafte Beileidsbezeugung] entschlüpfte einer Pariserin bei dem Besuch einer Freundin, welche von einer recht schmerzhaften Krankheit geplagt ist: „Arme Clotilde,“ sagte sie ihr mit dem Ausdrucke wärmsten Mitgeföhls, wie ich Deine Schmerzen beklage . . . wahrhaftig, ich möchte nicht an Deiner Stelle sein.“

[Ein kühles Ende.] Die gräßlichen Pfluschereien, welche in den Vereinigten Staaten bei einigen der letzten Hinrichtungen mit dem Strange vorkamen, haben einen Newyorker Erfinder veranlaßt, eine neue Hinrichtungsart zu erfinden. Der geniale Mann will von Guillotine, Galgen, Schwert etc. nichts mehr wissen. Er hat einen Apparat angefertigt: mittelst dessen man durch Anwendung von Chemikalien Jemanden binnen vier Minuten zu Tode frieren macht. Der Verbrecher wird auf einen Stuhl gesetzt, der Apparat ihm auf dem Rücken befestigt, und die Kälte macht ihn sofort bewußtlos.

[Ein schwerer Kuchchen.] Der Hochzeitskuchen für die Tafel bei der Vermählung des Prinzen Leopold, jüngsten Sohnes der Königin Viktoria, mit der Prinzessin Helene von

Waldeck war ein pompöses Gebäude in drei Stockwerken, wiegt an zwei Centner und steht sechs Fuß hoch auf goldener Unterlage. Der erste Stock ist mit vier Medaillons geschmückt, welche die Welttheile Europa, Asien, Afrika und Amerika darstellen, der zweite bildet ein Octogon mit Medaillons, Cupiden u. dergl. m. Der dritte Stock soll einen Springbrunnen darstellen, aus welchem Trauben herausfliegen. Diese Harmonie aus Zucker und Mehl wurde in Windsor viel bewundert.

[Englisch.] Ein in Paris angekommener englischer Sonderling, der sich für längere Zeit in einem großen Hotel einlogirte, hatte die Gewohnheit, Abends in seinem Zimmer einen bis in die tiefe Nacht hinein dauernden Spaziergang zu machen, wobei er mit seinen soliden Stiefeln derart trampelte, daß seine Zimmernachbarn in unangenehmer Weise gestört wurden. Die geplagten Nachbarn beriethen gemeinschaftlich, wie den nächtlichen Spaziergängen des lebenswürdigen Engländer ein Ziel gesetzt oder wie dieselben wenigstens unschädlich gemacht werden könnten. Sie beschloffen endlich, dem lieben Briten einen zarten Wink zu ertheilen; — sie kauften auf gemeinsame Kosten ein Paar prächtige Pantoffeln und ließen dieselben dem unermüdelichen Spaziergänger mit höflichem Gruße übermitteln. Unser John Bull war entzückt über die „Aufmerksamkeit“ und er vergalt sie auch; seitdem trug er die Pantoffeln immer — wenn er ausging und nach Hause gekommen zog er immer wieder seine Trampelstiefel an.

[Literarisches.] Wir erhalten aus A. Hartleben's Verlag in Wien die 1. Lieferung einer eigenartigen, splendid ausgestatteten, mit prächtigen Illustrationen und Kartenbeilagen gezierten Publication, welche sich „Die Adria“ betitelt und A. v. Schwiger-Verchenfeld zum Verfasser hat. Nach dem Prospective soll das Werk ein großes Gemälde der geschichtlichen und culturgeschichtlichen Vergangenheit sämtlicher Adria-Länder: das Küstenland, Istrien, Dalmantien, Albanien, einschließlich Korfu und das Ostgestade Italiens von Otranto bis Benedig — entrollen und das reiche maritime Leben der Gegenwart dem Leser vorgeführt werden. Bei der großen Neigung des Binnenländers für die ihm fremdartige See, sowie bei dem Mangel einer ähnlichen Publication hinsichtlich der an Reizen und Erinnerungen so reichen adriatischen Gestade wird „Die Adria“ sicher ihr Glück machen. Der Autor qualificirt sich zu einer solchen Art ganz besonders, wie sein vor wenigen Monaten fertig gewordenes Werk „Der Orient“ beweist, das in zehn lebende Sprachen übersezt worden ist. Die 1. Lieferung „Die Adria“ enthält eine schwungvolle historische und culturgeschichtliche Einleitung sowie eine ungemein farbige Schilderung des Triester Golfes. Als sehr instructiv kann die Kartenbeilage „Hafen von Triest“ gelten, welche die großartigen hydrotechnischen Anlagen der letzten Jahre in mustergiltiger Weise zur Anschauung bringt. — Das Werk wird 25 Lieferungen (á 30 Kreuzer ö. W. = 60 Pf. — 80 Cts.) enthalten und einem längst gefühlten Bedürfnisse in glänzender Weise abhelfen. Angesichts der Triester Ausstellung, sowie der Vorgänge in Süddalmatien, ist es zu guter Stunde erschienen.

Gingefendet.*)

Verehrliche Redaction!

Es ist auffallend, daß die Ortschaften Greis, Buchberg, Liboje ic. trotz der sich dort befindenden Fabriken, noch kein eigenes Postamt besitzen. Den diesbezüglichen Bewohnern, die sich ihre Brieffschaften durch eigene Boten theils aus Sachsenfeld theils aus Cilli auf mitunter ziemlich kostspielige Weise verschaffen müssen, wäre die Existenz eines Postamtes im Centrum dieser Orte gewiß eine Wohlthat. Seit zehn Jahren bereits hat St. Paul bei Pragwald sein eigenes Postamt mit täglich zweimaliger Postverbindung und doch befindet sich dortselbst nur eine Fabrik. Wenn sich nun ein Postamt in St. Paul rentirt, warum sollte sich ein solches im Brennpunkte der Industrie des Samthales nicht lohnen.

Obzwar ich als Einfender kein specielles Intereſſe an der Sache habe, ſo wünſche ich doch die Bewohner dieſer Gegenden darauf aufmerkſam zu machen; es hängt ja nur von ihnen ab, dieſesbezügliche Wünſche der Erfüllung zuzuführen.

Ein Verehrer des Sanmthals.

Einladung.

Aus der Lehrereſchaft der Volks- und Bürgerſchulen in Graz hat ſich ein Comité gebildet, um daſelbſt eine permanente Lehrmittel-Ausſtellung für Volks- und Bürgerſchulen einſchließlich der Lehrerbildungs-Anſtalten, der Schul- und Schülerbibliotheken und der Kindergärten in's Leben zu rufen.

Die Errichtung der Ausſtellung gerade in Graz iſt ſchon deſhalb von hoher Bedeutung, weil dieſe Stadt die bedeutendſte Culturſtätte ſüdwärts von Wien und einen mehrfachen culturellen Centralpunkt für Steiermark, Kärnten, Krain und die Nachbarländer ſüd-, oſt- und weſtwärts bildet, und weil die genannten Länder, einzelne örtliche Ausnahmen abgerechnet, in Bezug auf Lehr- und Lernmittel verhältnißmäßig noch wenig eingerichtet ſind, alſo ein vielverheißenendes Abſatzgebiet für dieſelben präſentiren.

Nun iſt es aber für jeden Conſumenten von hoher Wichtigkeit, daß er das zu acquirirende Object in Augenschein nehme, was unter den gegebenen Verhältniſſen eben nur durch eine permanente Ausſtellung in wirksamſter Weiſe ermöglicht wird.

Das Ausſtellungs-Comité hat ſich deſhalb ſchon im Jänner d. J. mittelſt eines Circulars an Verlags-handlungen und Fabriken von Lehrmitteln gewendet, und die Beſchickung der Ausſtellung iſt von vielen Seiten bereits erfolgt und fortwährend treffen neue Sendungen ein, ſo daß der Erfolg jezt ſchon als geſichert zu betrachten iſt.

Dieſe Einladung verfolgt den Zweck, daß auch alle jene Verlags-handlungen, Fabriken, Inſtitute und Private, welche in der erwähnten Richtung produciren und die entweder aus Verſehen oder weil ihre Adresse dem Comité unbekannt iſt, das bezügliche Circular nicht zugeſandt erhielten, auf die permanente Lehrmittel-Ausſtellung in Graz aufmerkſam gemacht und zur Beſchickung derſelben eingeladen werden.

Die Grundprincipien der Ausſtellung ſeien in folgenden Punkten zuſammengefaßt:

1. Jeder Producent gibt an die Ausſtellung je ein Exemplar ſeiner Erzeugniſſe unentgeltlich und franco ab; dafür hat kein Ausſteller irgend welche weitere Auslagen, wie für Platzmiete ꝛc.

2. Das Ausſtellungsobject erhält unter allen Umſtänden den erforderlichen Raum und wird derart ſituirt, daß es ins Auge fällt;

3. bei größeren Collectionen wird je nach der Natur der Objecte ein eigener Kaſten, beziehungsweise Verſchluß ꝛc. zugeſtanden.

4. Als Schlußtermin für die Beſchickung iſt der 1. Auguſt 1882 beſtimmt, damit die Eröffnung der Ausſtellung präciſirt werden könne;

5. auch ſolche Objecte, die erſt nach der Eröffnung als Novität auf den Markt zu gelangen beſtimmt ſind, werden fort und fort angenommen;

6. Preiſcourants, Kataloge, nett ausgeſtattete Firmtäfelchen ꝛc. werden in Geſchäftsinter-eſſe erbeten;

7. iſt das Comité, wie die Ausſtellung permanent und es iſt eine Hauptaufgabe des Comité's, die geſchäftlichen Intereſſen der Beſchicker unparteiſch und gewiſſenhaft zu fördern und für die entſprechende Vertretung derſelben Sorge zu tragen.

Die Gegenſtände ſelbſt ſind an Jakob Lochbühler, Director an der Franz Joſef-Schule in Graz einzusenden.

Das Comité der permanenten Lehrmittel-Ausſtellung in Graz.

Volkswirthſchaftliches.

[Pferde-Classification.] Sonntag Nachmittag um halb zwei Uhr findet am Burgplaz durch eine gemiſchte Commiſſion die militär-behördliche Classification ſämmtlicher im Stadtbezirke befindlicher Pferde (circa 80—90

an der Zahl) ſtatt. Jeder Pferdebeſitzer iſt verpflichtet, ſeine Pferde vorzuführen. Eine allfällige Verhinderung der Vorführung iſt rechtzeitig anzuzeigen. Am Montag und Dienstag wird dieſe Classification für die Pferde des Landbezirkles Cilli fortgeſetzt.

[Frühjahrsvegetation.] Man ſchreibt uns aus Friedau: In dieſiger Gegend iſt die Flora bereits ſehr vorgeschritten. Das wundervolle Frühlingwetter hat bereits Erdbeeren reifen gemacht. Der durch den Froſt inſbeſondere in Weingärten angerichtete Schaden erweiſt ſich als nicht ſo bedeutend, da in Folge des günſtigen Wetters ſich am Weinstocke die Triebe erneuten. Die Ernte-Auſſichten mühen daher im Allgemeinen noch immer als gut bezeichnet werden.

[Für den Kaffeezoll] ſtimmte in der vorgestrigen Sitzung des Abgeordneten-hauſes unter anderen ſloveniſch-nationalen Abgeordneten auch Herr Dr. Bošnjak. Dagegen ſtimmten ſämmtliche liberalen Abgeordneten Steiermarks. Herr Dr. Bošnjak mag allerdings bei dieſer Aufbürdung der Steuerlaſt der Gedanke vorgeschwebt ſein, daß die Verarmung in ſeinem Wahlbezirke bereits derart um ſich gegriffen hat, daß die betreffenden Bewohner ſich ohnedies des Kaffeetrinkens entwöhnten, daher auch nicht den neuen Zoll zu fühlen haben werden. Sagte doch der Finanz-Minister ſelbſt, daß es nicht einmal ein ganzes Drittel der Bevölkerung Oeſterreichs wäre, welches für die ganze Kaffeesteuer aufkommen müßte. Dieſes Drittel der Bevölkerung, für das ſich ſomit eine Verdreifachung der Steuer ergibt, wohnt ja vorwiegend in den Städten.

[Die Verwerthung der von den Aedern beideren Beſtellung abgeegagten Duecken, Unkräuter ꝛc.] iſt ſchon ſo häufig Gegenstand eingehender Beſprechung geweſen, daß man glauben ſollte, es ſei unnöthig, auch nur noch ein Wort darüber zu ſchreiben. Und doch, wie häufig ſieht man nicht gerade zur Zeit der Frühjahrsbeſtellung, daß ungerſetzte Raſenſtücke, Unkräuter aller Art, Kar-toffelkraut u. ſ. w. maſſenhaft auf die Wege, angeblich zu deren Verbeſſerung, in Wirklichkeit aber zur Verſchlechterung derſelben geworfen werden. Es iſt dieſe Vergeudung werthvollen Materials, deren ſich kein Landwirth, ob groß oder klein, ſchuldig machen ſollte und die ſich mit der Zeit bitter rächt. Gerade dieſe Abfälle des Aeders liefern ein ſo koſtbares Material zur Bereitung von Kompoſtdünger, daß jeder Ackerbeſitzer beſtrebt ſein müßte, nichts davon zu verlieren, ſondern ſorgfältig zu ſammeln. Jede Pflanze, auch das Unkraut, enthält alle die Stoffe, welche zum Aufbau, zum Wachsthum und zur Entwicklung einer Kulturpflanze nothwendig ſind, und indem man ſolche als werthlos geltende Unkräuter oder Graswurzeln nutzlos wegwirft, wirft man koſtbaren Dünger fort. Es wird keinem Landwirth einfallen, ſeine Straßen und Wege durch Aufuhr von Miſt zu verbeſſern, und doch wäre dieſes daſſelbe. Nehme daher ein jeder Landbeſitzer alles Das, was er von ſeinem Acker an Unkräutern, Graswurzeln u. ſ. w. abeggt oder ablieft, nach dem Hoſe und bereite ſich unter Zuhilfenahme von Gülle, Küchenabfällen und etwas Stallmiſt, ſowie durch Hinzuthat der menſchlichen Exkremente und des Geflügelviehdüngers einen Kompoſt, der in ſeiner Wirkung dem beſten Stalldung gleichkommt, für Wiefen aber unübertrefflich iſt.

[Silber.] Seit einigen Tagen macht ſich wieder erhöhter Begehr für Silber bemerkbar. Die hohe Londoner Notirung macht den Export des weißen Edelmetalls rentabel. Es ſind bereits auf der Wiener Börſe größere Beträge mit einem Agio von dreißig Kreuzer pro hundert Gulden aus dem Markte genommen worden.

[Die Einführung von Poſtanweiſungen zwischen Oeſterreich-Ungarn und der Levante.] Die Einführung von Poſtanweiſungen im Verlehere zwischen Oeſterreich-Ungarn und den k. k. Poſtämtern in Conſtantinopel, Salonich, Beyrut, Smyrna und dem k. k. Poſtamt in Alexandrien ſowie zwischen den genannten Poſtämtern unter-

einander, trat mit 1. Mai d. J. in Kraft. Der aufgegebenen Geldbetrag darf 200 fl. oder 550 Francs nicht überſchreiten. Die Portogebühr beträgt für je 10 fl. des angewieſenen Betrages 5 kr. jedoch iſt die mindeſte Portogebühr in jedem Falle 20 kr.

Fremdenverkehr in Cilli.

Hotel Erzherzog Johann.

A. Widra, Werksbeamte a. Trifail. Iſidor Fürth, Fabrikant a. Budweis. L. Krivih, Dekorateur a. Graz. M. Schwarz, Banquier a. Graz. E. v. Gnjito, Gutſbesitzer a. Graz. A. Burian, Reiſender a. Wien. M. Preßler, Kaufmann a. Rann. R. Mary, Commiſſär a. Graz. Dr. F. Wittenbauer, Dozent a. d. tech. Hochſchule a. Graz. E. Kirchhoff, Reiſender a. Wien.

Hotel weißer Dchſ.

E. Herzog, Fabrikant a. Graz. J. Köppler, Kaufmann a. Wien. M. Fuchs, Kaufmann a. Marburg. E. Schneider, Kaufmann a. Dornbirn. J. Matheis, Kaufmann a. Rann. E. F. Wawrzinsky, Kaufmann a. Wien. J. Waldberg, Geſchäftsführer a. Graz. W. Wellisch, Reiſender a. Wien.

Gasthof Stadt Wien.

A. Silber, Reiſender a. Graz. E. Köppler, Privatbeamte a. Oberburg. J. Halber, Ingenieur a. Wien. J. Zagosda, Weinändler a. Prelaſdorf. J. Logariſchek, Viehhändler a. Saplawiſch. A. Waſchrey, Büchſenmacher a. Wiſell. J. Mallus, Dekonom a. Wiſell.

Gasthof Strauß.

J. Simončić, Grundbeſitzer, Savenſtein. A. Jmrovic, Grundbeſitzer, Laſ. N. Krämerer, Kaufmann, Jchenhauſen. M. Ledniſk Beſitzerin Littai. J. Kubinato, Privat, Padua. J. Spazian Privat, Padua. M. Zagorz, Privat, Marburg. Th. Tſchabitſch, Privat, Trieſt.

(Markt-Durchſchnittspreiſe) vom Monate April 1882 in Cilli: per Hektoliter Weizen fl. 8.80, Korn fl. 6.66, Gerſte fl. 5.80, Haſer fl. 3.70, Kukuruz fl. 6.20, Hirſe fl. 5.90, Haiden fl. 6.52, Erdäpfel fl. 2.80, per 100 Kilogramm Heu fl. 2.10, Kornlagerſtroh fl. 1.70, Weizenlagerſtroh fl. 1.40, Streuſtroh fl. —.90, Fleiſchpreiſe pro Mai 1882. 1 Kilogramm Rindſleiſch ohne Zuwaage 52 kr., Kalbfleiſch 56 kr., Schweinſleiſch 56 kr., Schöpfenſleiſch 40 kr.

Course der Wiener Börſe

vom 3. Mai 1882.

Goldrente	94.45
Einheitliche Staatſſchuld in Noten	76.65
in Silber	77.55
1860er Staats-Anlehenſloſe	131.—
Banfactien	827.—
Creditactien	344.75
London	120.—
Napoleon'd'or	9.53 1/2
k. k. Münzducaten	5.63
100 Reichsmark	58.70

Gasthauseröffnung.

„Amalienhof“
in Babno bei Cilli
an der Sallacher Strasse.

Ergebenſt Gefertigter erlaubt ſich bekannt zu geben, daß er vom 7. Mai d. J. an, die beſten Pettauer als auch Eigenbauweine des Herrn Vinzenz Janić, Eigenthümers des „Amalienhofes“ und Hausbeſitzers in Cilli, auſſchenken wird, und verſichert in vorhinein die reelſte und ſolidelſte Bedienung; auch wird für kalte und warme Speiſen beſtens geſorgt.

Um recht zahlreichen, gütigen Zuſpruch bittet

234—2 Franz Obriskell, Wirth.

Zwei möblirte Zimmer,

gassenseitig, sind sofort zu beziehen.
Näheres in der Expedition.

Visitkarten

in der Buchdruckerei Rakusch, Cilli.

Gegen Blutvergiftung und Schwindel.

Hrn. F. Wilhelm, Apoth. in Neunkirchen N.-Oe.
Sedlnitz, Post Freiberg, Mähren, 22. März 1881.

Ich ersuche um vier Packets **Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee**. Ich habe mir mein Blut vergiftet durch das Rauchen der Virginier-Zigarren, so dass ich im Gesichte oft ganz blau wurde und fortwährend mit Kopfschmerzen und Schwindel zu thun hatte. Durch Anrathen einer Frau aus Wagstadt nehme ich seit acht Tagen nach vorgeschriebener Anweisung den Thee ein und finde, dass ich **bedeutende Erleichterung** habe, so dass ich die Cur fortsetzen will.

Ich bitte daher um umgehende Einsendung pr. Postnachnahme und zeichne hochachtungsvoll
Wilh. Demel, Gutspächter.

Haupt-Depot bei **Franz Wilhelm, Apoth.**
Neunkirchen N.-Oe.

Preis pr. Packet ö. W. fl. 1.— 8 Theile geth.

Zu beziehen in **Cilli**: Baumbach's Apoth., Josef Kupferschmied Apoth. — **D.-Landsberg**: Müller's Apoth. — **Feldbach**: Josef König, Apoth. — **Graz**: J. Purgleitner, Apoth.; Wend, Trukoczy, Apoth.; Brüder Oberanzmeyer. — **Leibnitz**: Othmar Russheim, Apoth. — **Marburg**: Alois Quandest — **Pettau**: J. Baumeister, Apoth. — **Prassberg**: Tribuč — **Radkersburg**: Caesar E. Andrien, Apoth. — **W.-Feistritz**: Adam v. Gutkovsky, Apoth.

Princessen-Wasser

von August Renard in Paris.

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u. eine zarte Haut bis in's späte Alter. Per Flasche sammt Gebrauchsanweisung à 84 kr. ö. W.

Princessen-Seife.

Diese durch ihre Milde, selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. österr. Währ.

Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

A. Baumbach's Erben, Apotheke,
CILLI.

„Herzlichen Dank für freundl. Zufendung der Broschüre „Krankenfreund“, aus welcher ich ersehen, daß auch veraltete Leiden, wenn die richtigen Mittel angewendet werden, noch heilbar sind. Mit freudigem Vertrauen auf endliche Genesung von langjährigem Leiden, bitte um Zufendung von x.“
— Derartige Danksäuerungen laufen sehr zahlreich ein und sollte daher kein Kranker versäumen, sich die in Richter's Verlags-Anstalt, Leipzig, bereits in 500. Aufl. erschienene Broschüre „Krankenfreund“ von Karl Gorischek, K. K. Universitäts-Buchhdlg., Wien, I. Stefansplatz 6, kommen zu lassen, um so mehr, als ihm keine Kosten daraus erwachsen, da die Zufendung gratis und franco erfolgt.

Frachtbriefe

mit oder ohne Unterschrift, zu haben bei
Joh. Rakusch, Cilli.

Wichtig für jeden Haushalt!

Complete Britanniasilber-Speiseservice
für nur fl. 8

In eleganter Façon, durchaus frei von oxydirenden Bestandtheilen und von vorzüglicher Dauerhaftigkeit der silberähnlichen Farbe, ist ausser echten Silber allen anderen Fabricaten vorzuziehen. Für nur fl. 8 erhält man nachstehendes gediegenes Britanniasilber Service aus den feinsten und besten Britanniasilber. Für das Weissbleiben der Bestecke garantirt.

- 6 Stück Britanniasilber Tafelmesser mit englischen Stahlklingen
- 6 Stück echt englische Britanniasilber Gabeln, feinsten schwerster Qualität
- 6 Stück massive Britanniasilber Speiselöffel,
- 12 Stück feinste Britanniasilber Kaffeelöffel,
- 1 Stück massiver Britanniasilber Milchschöpfer,
- 1 Stück schwerer Britanniasilber Suppenschöpfer bester Sorte,
- 2 Stück effectvolle Salon-Tafelleuchter,
- 6 Stück feinste Eierbecher,
- 6 St. fein cisellirte Präsentirtassen (Tablett's),
- 1 Stück schöner Pfeffer- oder Zuckerbehälter,
- 1 Stück feiner Theeseiher,
- 6 Messerleger (Krystall).

54 Stück.

Bestellungen gegen Postvorschuss (Nachnahme) oder vorheriger Geldeinsendung werden, so lange der Vorrath eben reicht, effectuirt durch das

Britaniasilber Fabriks - Depôt

C. Langer,

Wien, II, grosse Schiffgasse 28.

NB. Im nichtconvenirenden Falle wird das Service binnen 10 Tagen gegen Rückerstattung des nachgenommenen Betrages anstandslos zurückgenommen.

BUCHDRUCKEREI

VON

Johann Rakusch,

in Cilli, Herrengasse 6,

empfehl

sich zur Anfertigung aller Gattungen Drucksorten wie Werke, Broschüren, Zeitschriften, Visitkarten, Geschäfts- und Adresskarten, Rechnungen, Facturen, Circuläre, Tabellen, Placate, Trau- und Sterbepartien, Preis-Courants, sowie überhaupt aller im geschäftlichen und geselligen Leben vorkommenden typographischen Arbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu

möglichst billigen Preisen.

Ein leichter Kutschwagen

ist unter der Hand billig zu verkaufen. Anzufragen in der Expedition d. Bl. 240-3

Hotel „Gold. Löwe“, Cilli.

Vorzüglichen St. Veiter Spargel auch über die Gasse; jeden Freitag frische Sardellen; Istrianer 48 kr., Tyroler Weine 40 kr. der Liter. 238-2

Zu verkaufen Zwei Wagenpferde

(Schimmelstuten). Anzufragen Wienerstrasse Nr. 2, beim Kutscher Anton. 257-1

Milch-Verschleiss.

Gasthof zum Engel, täglich frische Milch zu haben J. Kuster. 239-3

Für einen mittelgrossen Salon elegante

Tapetten mit Gold

unter den Einkaufspreis zu verkaufen. Anzufragen bei Hrn. Watzek, Tapezierer. 241-1

240 HEFTE ODER 16 BÄNDE.
NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.
VIERHUNDERT TAFELN.JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRAZ 9 1/4 M.

Brockhaus' Conversations-Lexikon.
Mit Abbildungen und Karten.
Preis à Heft 50 Pf.

Gesucht wird ein solider Verrechnender Wirth

womöglich verheirathet, für das Gartenhaus (II. Restauration) des Kaiser Franz Josef-Bad Tüffer.

Bewerber wollen sich an die Direction der Anstalt wenden. 242-1

Das bekannte und beliebte (früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte)

Kochsalz,

welches von der Fabrik **chemischer Producte** in **Hrastnigg** unter der Controlle der k. k. Finanzbehörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirthschaftl. chemischen Versuchsstation in Wien untersucht wurde,

gelangt wieder zum Verkauf.
Lager bei Daniel Rakusch in Cilli.
Abgabe nicht unter 50 Kilogramm.

In frischer Füllung
Preblauer Sauerbrunn
Giesshübler
Echt landschaftl. Rohitscher
Selterser.

Matic & Plicker
zum „Mohren“ 9-104
CILLI
Bahnhofgasse Nr. 97.

Friedrichshaller Bitterwasser
Ofner Hunyady
Ofner Rakoczy
Ofner Victoriaquelle.

Eine Parthie Packkisten

zu verkaufen. Näheres Expedition.

Die Eisenhandlung D. Rakusch, Cilli,

empfiehlt

Portland-Cement, ROMAN-CEMENT

(Perlmooser, Steinbrücker, Trifailer, Tüfferer)

Bautraeger, Eisenbahnschienen, Schliessen, Baubeschlaege,

besorgt:

Dach- und Mauerziegel.

Ein Lehrjunge

der die Bürgerschule oder die I. Gymnasialklasse besucht, findet Aufnahme in der Buchdruckerei **Joh. Rakusch** in Cilli.

Dr. HOISEL

bringt hiermit zur Kenntniss, dass er zahntechnische Arbeiten nur noch von 2. bis 10. Mai übernimmt; Zahnoperationen jedoch können noch bis 12. Mai ausgeführt werden.
Ausserdem erlaubt er sich zu bemerken, dass er im Monate September von Sauerbrunn wieder nach Cilli zurückkehrt. 228-3

Bandwurm

mit Kopf heilt in $\frac{1}{2}$ Stunde das vollständig unschädliche leicht und sehr angenehm einzunehmende geschmacklose Medicament, welches aus der St. Georgs-Apotheke in Wien, V. Bez., Wimmergasse 33 zu beziehen ist. **Erfolg garantiert!**

Anerkennungsschreiben!

Euer Wohlgeboren!

Ich fühle mich verpflichtet, Ew. Wohlg. meinen herzlichsten Dank für Ihr so vortreffliches Medicament auszusprechen. In einer halben Stunde war ich von einem mächtigen Bandwurm sammt Kopf befreit.

Ihr Medicament kann ich Jedermann auf's Wärmste anempfehlen.

Kriegern b. Pilsen (Böhmen).

Achtungsvoll:
Anton Tschernach.

Dr. Behr's Nerven-Extract

bewährt sich seit vielen Jahren bei **Nervenkrankheiten**; insbesondere gegen **Epilepsie, Rückenmarkschmerzen, Schwäche der Geschlechtstheile, Pollutionen** u. **Gedächtnisschwäche**, ferner bei **nervösem Kopfschmerz, Ohrensausen, rheumatischen Gesichts- und Gelenkschmerzen**. — **Dr. Behr's Nerven-Extract** wird nur äusserlich angewendet.
Preis eines Fläschchens mit genauer Gebrauchsanweisung
70 kr. ö. W.
Stets vorrätzig in
CHH: J. KUPFERSCHMID, Apotheker.
NB. Beim Ankaufe dieses Präparates wolle das P. T. Publikum stets darauf achten, dass jede Flasche auf der äusseren Umhüllung beigedruckte Schutzmarke führe. 229.10

Haupt-Depot: Gloggnitz, Niederösterreich, in Julius Bittner's Apotheke.

Balsam. aromat. Salicyl-Mundwasser
60 kr.,
Schäumendes Salicyl-Zahnpulver
50 kr.,
unentbehrliche Toiletteartikel,
welche sich bereits durch ihre vorzügliche Wirkung einen bedeutenden Ruf erworben haben, empfehlen wir bestens zur Konservierung der Zähne und Erweichung des Zahnfleisches, ferner zur Befreiung aller schmerzhaften Zahnabel, des unangenehmen Geruchs aus dem Munde und des Zahnfleisches.
Haupt-Depot: **J. WEIS, Mohren-Apothek.**
Wien, Tuchlauben Nr. 27.
Graz: **Jos. Purgleitner.**